

Maarten Van Roy

ORACLE

2018 June 30 – August 3

opening June 29 / 7pm

www.fiebach-minninger.com

gallery@fiebach-minninger.com

ORACLE (debacle)

Wer immer führend in dieser Sphäre wird, wird der Herrscher der Welt.

Vladimir Putin (2017)

In vielen Baumärkten gibt es Garnituren zur Aufhängung von Gardinen. Sie bestehen aus einer Stange, Halterungen und aufsteckbaren Enden, die vorgeben, recht aufwändig gedreht worden zu sein. Ebenfalls Inhalt dieser Sets sind Ringe, die notwendig sein werden, um den Stoff als Licht- oder Blickschutz vor dem Fenster aufzuhängen. Zwar gibt es auch Ausführungen aus Massivholz, preiswerter sind aber die mit beigefarbenem oder weißem Plastikfurnier. Für den Transport nach dem Kauf werden die Einzelteile mit einer transparenten Schrumpffolie zu einem stabförmigen Körper verdichtet. An einem seiner Enden weist er eine gerippte Verdickung auf. Es ist eine sehr günstige Verpackung. Aber die Dinge halten zusammen bis sie ankommen und das Ambiente eines weiteren Zuhause abrunden. Bevor die Schrumpffolie aufgeschnitten, die einzelnen Teile montiert und als emblematisches Detail mit dem kleinbürgerlichen Willen zur Formung des Eigenen korrelierte, hat Maarten Van Roy diese fade Routine vertagt. Eine Negativform schloss sich um das verpackte Set und wurde mit flüssiger weil sehr heißer Bronze gefüllt. Was abkühlte und was ich später schon sehr kalt in Van Roys Einzelausstellung mit dem Titel „En Face“ (Schmidt und Handrup Berlin, 2014) sah, war ein längliches Ding, das vor der Tür einer maroden Sehnsucht lehnte.

In dieser Ausstellung standen auch zwei Windhunde aus rotbraunem Terrakotta. Van Roy ertauschte die Gartenfiguren bei einem Trödler in Berlin, beiden fehlt das rechte Ohr. Während der unversehrte Inhalt der Stangengarnituren in der Imagination ihres Zweckes verfestigt wurde, imaginiert der simultane Ohrenschaden - gerade durch eine damit verbundene Minderung des profanen Wertes - dem längst historisch geglaubten und doch immer wieder gegenwärtigen Begriff des Ready-Made eine performative Zukunft. Die Stangen sind Hybride zweier gegenläufig strebenden bildnerischen Strategien. Zum einen sind sie klassische Plastiken, materielle Festschreibungen einer Gestalt durch ihr Abformen und die folgende Herstellung ihres Replikates in einem beständigen Material. Zum anderen sind sie Bild eines Ready-Made, Bild eines Objektbegriffs, der sich als Avantgarde gerade gegen das Beständige richtete. Van Roy bringt hier etwas zusammen, dass sich durch die Differenz zum Anderen bedingt. Das Ready-Made folgte der Skulptur und wurde nach der Abnutzung seiner Radikalität zum Werkzeug der Bildhauer, um vom Objekt und seinen Kontexten zu sprechen.

Die Hunde wurden auch Teil von Van Roys Einzelausstellung mit dem Titel „Kevin Spacey“ in der Kölner Simultanhalle (2016). Van Roy platzierte Dinge im Vorhof des eigentlichen Ausstellungsortes, deren Materialität, Zustand und Ausrichtung sich an der Grenze zur Wirklichkeit der sich selbst überlassenen Fläche befanden. An der schwarz gewellten Fassadenblende der Simulationsarchitektur lehnte eines der abgegossenen Stangensets. In der Halle selbst und auf dem Vorplatz lag jeweils ein großer dicker Baumstamm. Die Rinde war morsch und verteilte sich mit der Zeit um die Stämme. Signalfarbene Köpfe von Äxten steckten im Massivholz. Diese Gefüge aus Baum- und Werkzeugfragment deuten als unfertige Schablonen von einem Bildhauer auf ein dröges Werden ohne Zukunft. Wenn es das Klischee eines Bildhauers gibt, das ihn als einen freien, sich selbst ausdrückenden Handwerker fabuliert, dann scheint Van Roy die Verhältnismäßigkeit zwischen Werkstück und Künstler umzukehren. Die Baumstämme bleiben Rohlinge, sie werden nicht mit dem Eigenen des Künstlers überschrieben, sondern strahlen in die Gestalt seines Selbstverständnisses. Van Roys großes bildhauerisches Projekt scheint es zu sein, Ordnungen zu stören um die Dienstbarkeit einer Störung als ein die Ordnung vitalisierendes Moment immer wieder zu stören. Seine Rolle als Bildhauer ist das Material seines Störens, die sich nur noch in der Konzeption ihrer Brüchigkeit vergegenwärtigen lässt.

Das Ich des Fabulierten befindet sich in einem Geflecht aus Versuchen, das Sein zu ordnen. Um diesen Verspannungen nicht unterworfen zu bleiben, schlägt er Kerben ins Material. Wenn er beschließt, es seien genug Furchen in der leblosen Materie, hat sich seine Existenz materialisiert und er kann uns allen stellvertretend versichern, unsere Körper seien etwas Anderes als der Rest der Welt. Van Roy kerbt das Holz nicht, die Gestalten seiner Arbeiten scheinen sich durch ihr Ausstellen von ihrem Objektsein zu lösen und so imposant zu verflüchtigen, wie Brausetabletten die ins Trinkwasser plumpsen. Ein Bodensatz bildet sich im Glas und vor dem letzten Schluck sollte die übrige Flüssigkeit noch geschwenkt und anschließend schnell getrunken werden.

Die Ausstellung „Oracle“ ist Van Roys Gegen zu einem Selbstverständnis, das uns höher als die übrige Materie zu qualifizieren versucht. Seine Arbeiten scheinen eine große andauernde Maßnahme zu sein, die marodierte Selbstwahrnehmungen von uns als vernunftbegabte Wesen performativ materialisiert. In ORACLE reihen sich krude formulierte Herzskelette wie eine unvollständige Perlenkette in der Galerie auf, dabei kann ein romantisches Herz niemals Teil einer Reihe sein. Ihre Gestalt neigt sich in zwei gegensätzliche Richtungen, um sich von beiden leise protestierend abzuwenden. Sie sind kein Symbol, obwohl ihr gestaltetes Skelett ohne Liebe nicht möglich wäre. Als Anschauungsobjekt verweisen sie auf die Konstruktion unserer kollektiven Wahrheit vom biologischen Selbst. Sie sind Akteure, die sich gegen dialektisch verfälschte Existenzen sträuben, ohne sich als bildhauerische Erzeugnisse in der Bedeutungslosigkeit einer dritten Wahrheit zu verstecken. In ORACLE verweisen sie als eine zwischen anderen Konstellationen auf die Unmöglichkeit ihrer Evaluation.

Van Roys Arbeiten zeigen uns, dass wir nicht mehr als eine Möglichkeit sind. Obwohl wir wissen, dass jede Messung den Gegenstand ihrer Untersuchung verfälscht, generieren wir Zukünfte aus Statistiken. Dagegen zeigt ein Orakel auf etwas, das nicht ist, weil es als Realitätsmöglichkeit zukünftig ist. Es könnte sich erfüllen aber vielleicht wird sein mit der Zukunft simultaner Gehalt nur möglich, weil es existiert. Ein Orakel evaluiert nicht, es imaginiert einen kommenden Zustand, der nicht aus unserer Gegenwart resultieren muss.

Die Dinge sind passiert, wie wir.

Marcel Hiller